

Infothek

Die „Verkleidung“ der Ärzte

Von Schnabelmasken und OP-Hauben

Um sich vor Infektionen zu schützen, verbargen Ärzte ab der frühen Neuzeit ihre Gesichter. Auch heute noch „verkleidet“ sich der Arzt – wenn auch mit Mundschutz und OP-Haube wesentlich unspektakulärer als die Kollegen im 17. Jahrhundert.

46 Magazin

Von Schnabelmasken und OP-Hauben: Wie sich die Ärzte früher vor Ansteckung schützten, erinnert heute mehr an Karneval.

48 Kleinanzeigen

Nutzen Sie unser Service-Angebot und schalten Sie eine kostenlose Anzeige.

54 Medizin & Markt

Neues aus Industrie und Forschung

60 Buchtipps

- Versorgung und Rehabilitation mit Hörgeräten
- Prävention, Rehabilitation, Integration
- HNO Update 2008 – Handbuch zum Seminar

61 Termine

ob Aus-, Fort- oder Weiterbildung: die wichtigsten Veranstaltungen auf einen Blick

Im Altertum bestand die Ansicht, dass Krankheiten als Strafe der Götter entstanden waren. Spätestens seit Galen (127 n. Chr.) war bekannt, dass man sich gewissen Krankheiten durch einfaches Fortlaufen entziehen konnte. Das führte zu der zunächst theoretischen Erkennt-

nis, dass Krankheiten von Mensch zu Mensch übertragen werden konnten. Aber wie?

Die Lösung wurde erst durch die Forschungsergebnisse von Louis Pasteur und Robert Koch an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert gefunden. Bis dahin wurden die verschiedensten Krankheitsübertragungswege angenommen.

Vor allem in der mittelalterlichen Medizin wurde der „schlechte Geruch“ („mal aria“) und seine Ausbreitung als Krankheitsursache angesehen. Der Gestank selbst galt als Zeichen von Giftigkeit und war somit potenziell krankheitsauslösend oder gar todbringend. Angenommen wurde, dass durch „Gegengerüche“ (z.B. Weihrauch, Tabak oder Parfum) eine Ansteckung vermieden werden konnte. Wie in Abbildung 2 beschrieben, wurden daher die vorderen Bereiche der Schnabelmasken mit „wohlriechenden Spezereien“ gefüllt. Auf anderen Abbildungen des Pestarztes qualmt es sichtbar aus dem Schnabel, was auf Tabakfüllungen schließen lässt.

Ohne dass ein Übertragungsweg durch Tröpfcheninfektion bekannt war, boten die Masken auch dagegen einen gewissen Schutz, ähnlich unserem heutigen Mundschutz. Im späten Mittelalter entwickelte sich aus pragmatischen Gründen



Abb.: Wolf Lübbers, Hannover

Abbildung 1: Medico della peste

„Also gehen die Doctores medici daher von Rom, wann sie die an der Pest erkrankten Personen besuchen, sie zu curiren und tragen sich vor dem Gift zu sichern ein langes Kleid von gewächstem Tuch ihr Angesicht ist verlarvt, für den Augen haben sie große crystalline Brillen, vor der Nasen einen langen Schnabel voll wohlrichender Spezerey, in der Hände welche mit Handschuh versehen ist, eine lange Ruthe und damit deuten sie, was man thun und gebrauchen soll.“

Dr. Schnabel von Rom „Kleidung wider den Tod“ zu Rom anno 1656



Abb.: Wolf Lübbers, Hannover

Abbildung 2:
Dr. Schnabel von Rom



Foto: Wolf Lübbers, Hannover

Abbildung 3:
moderner
Messinganhänger

und rein intuitiv eine Schutzkleidung für Ärzte und Heildiener, die auch bis heute noch als sinnvoll erachtet wird. Bei Grippeepidemien in Korea und Japan ist es heute völlig selbstverständlich, dass große Teile der Bevölkerung einen Mundschutz zur Eigen- und Fremdprophylaxe tragen. In Europa und Nord-Amerika konnte sich diese sinnvolle Schutzmaßnahme – außer bei Michael Jackson – bisher nicht durchsetzen.

Jede Form der Verkleidung, auch wenn sie praktisch begründet ist, reizt bei der allgemeinen Bevölkerung zum Spott. Erhalten geblieben sind aus dieser Zeit zahlreiche karikierende Flugblätter mit der höhnischen Abbildung des „Dr. Schnabel“. Die Zeichnungen entsprachen nicht der tatsächlichen Aufmachung der Ärzte, da schon Zeitgenossen behaupteten, dass eine solche Kleidung nie wirklich getragen worden ist.

Auch in der italienischen Commedia dell' Arte wurde die Doktorfigur des „medico della peste“ aufgegriffen (Abb. 1). Dieser „Dottore“ trägt einen schwarzen Umhang mit einer weißen Halskrause. Er übernimmt die Rolle des ständig mit lateinischen Worthülsen daher schwadronierenden Schwätzers. Noch heute werden die großen Schnabelmasken zu



Abb.: Wolf Lübbers, Hannover

Abbildung 4: „Verkleidung“ um 1925

Tausenden in den Andenkengeschäften Venedigs angeboten – und das nicht nur zur Karnevalszeit.

In vielen Praxen wird heute bei der Patientenkonsultation ganz auf eine „Verkleidung mit dem Kittel“ verzichtet. Beliebte sind dagegen besonders auch beim Personal einheitliche Kleidungen, die eine „Corporate Identity“ schaffen, die mit einem Wiedererkennungswert verbunden wird. Über den Arzt mit Mundschutz und OP-Haube hört man dann: „Den Arzt habe ich nicht erkannt,



Foto: Wolf Lübbers, Hannover

Abbildung 5: Arzt in OP-Schutzkleidung

der hatte sich verkleidet“. Der wollte vielleicht auch gar nicht wieder erkannt werden.

Literatur bei den Verfassern

Dr. med. Wolf Lübbers
Herrenhäuser Markt 3
30419 Hannover
Anne-Julia Lübbers, M.A.
Universität Heidelberg
Romanisches Seminar
Seminarstr. 3, 69117 Heidelberg